

Clausener

Die Clausener waren seit jeher ein lustiges Völkchen; davon weiß der stadtbekannteste Schreinermeister Albert Haag ein Liedchen zu singen. Singen kann er allemal, er, der geborene Belgier, der nach einer Odyssee durch Frankreich schließlich 1935 in Clausen ansässig wurde und heute noch Präsident des Gesangsvereins und Sous-chef bei der Fanfare ist. Sein Leben galt und gilt der Vereinswelt, besonders aber der Musikgesellschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Hauptrolle in Clausen spielt, und die meisten Festlichkeiten entweder organisierte, oder aber zu ihrer Animation beitrug.

Bereits vor dem Krieg hatte sich innerhalb der großherzoglichen Fanfare aus Clausen eine Gruppe gebildet, die sich „Lou-Club“ nannte. „Lou“, das heute fälschlicherweise in „lau“ umgewandelt wurde, heißt sowiel wie „alles umsonst“. Der Ursprung liegt in den Gerbereien. Wenn mit der Lohe, „Lou“ auf luxemburgisch, gegerbt wurde, und die Häute zur Verarbeitung in die Handschuhfabrik kamen, dann spendierte der Meister eine Runde für die Arbeiter. Das Gesöff war also umsonst, . . . „fir lou“.

Doch wie kam es zum „Lou-Club“? Ganz einfach. Nach den Proben, nach Konzerten und anderen Ausgängen, zog eine Gruppe von Musikanten, die der Fanfare angehörte, durch die Kneipen von Clausen, sang und musizierte, amüsierte die Gäste, die dann eine oder mehrere Runden ausgaben. Alles war „fir lou“.

Ja, der „Lou-Club“ hatte sogar sein eigenes Komitee, und wer hätte es wohl besser präsidieren können, als der fröhlichste unter ihnen: Albert Haag.

Eine zweite Gruppe bildete sich, die „Amis de la scène“, ein Theaterclub von Amateuren, der sich größter Beliebtheit erfreute. Vorgeführt wurden die Theaterstücke bei Festen der Musik, der Feuerwehr, des Fischerclubs, des Fußballvereins, des Gesangsvereins, usw.

Das gesellschaftliche Leben in Clausen spielte sich jedoch nicht ausschließlich in Gastwirtschaften, Zelten und Sälen ab. Gleich neben der früheren Clausener Brauerei, die ja erst kürzlich abgerissen wurde, stand ein Gebäude, das man heute als Kulturzentrum bezeichnen würde, das man in jener Zeit aber schlichtweg Vereinsaal nannte. Es gehörte der Kirchenfabrik und wurde

hauptsächlich dem Jünglingsverein und dem Kirchengesang zur Verfügung gestellt. Sonntags spielte Vikar Marcel Beck, der von 1947 bis 1954 in Clausen die Pfarrei betreute, Heimatfilme für Kinder und Erwachsene. Später sollte eine Feuersbrunst im Vereinssaal ausbrechen; vor einem halben Jahrzehnt wurde es schließlich abgerissen.

Gegenüber dem Vereinssaal war die Gastwirtschaft „a Speltzen“, die später „Jonas“ hieß. Neben an fand man den Frisørsalon „beim Ditz“. Ditz, oder „Ditzli“, wie er auch noch genannt wurde, war ein begeisterter Fußball- und Musikanhänger. Man sagt ihm nach, seine Begeisterung auf den Fußballfeldern sei so groß gewesen, daß er einfach den Mund nicht halten konnte, und so ständig vom Schiedsrichter vom Platz verwiesen wurde.

Das Café „a Speltzen“ und der Frisørsalon „beim Ditz“ waren durch eine Zwischentür verbunden. Schon morgens früh um 5 schloß Ditzli die Tür zur Kneipe auf und bewirtete die Brauereiarbeiter, die nur auf einen Sprung rüberkamen, bevor die Tore des Betriebes sich öffneten.

Wer nach Clausen wollte, der mußte schon trinkfest sein, denn hier ging es „hannen héich“, wie dies in einer Bierbrauer-Gegend nun mal üblich ist. Als beispielsweise ein gern gesehener Gast zu später Stunde bei „Kämpe Vic“ im Clausener Berg abends seine Zeche zahlen wollte, und der Wirt sich verlegen hinterm Ohr kratzte, meinte der Gast gelassen: „Du brauchst dech nët ze genéieren. Ech weess dat ech 42 Humpen an 14 Dréppen ze bezuelen hun . . .!“

„Spiichten“ aus jener Zeit gibt es in Hülle und Fülle. Nächtelang könnte man Haags Albert zuhören, wenn er von der guten alten Zeit spricht, Gedichte rezitiert und das „Munzelidd“ von Fritz Weimerskirch singt. Wenn er von „Kuddelflecks Hary“ spricht und der „Panze der Wiederkäuer“, wie die „Munze“ definiert wird. Von Eugène und seiner Siss, die nachts auf der Straße Mundharmonika spielten. Oder vom „Koschter Tuni“, der morgens das abgestandene Bier trank.

1.000 Geschichten aus einer kleinen Unterstadt, aus einem Viertel, in dem seit jeher das Leben pulsiert . . .

Romain Durlet

Folklore



Albert Haag



1916



Vom Fliiegerangriff auf Luxby Clausen am 8. Juli 1916.